

sondere Pension, aber die treue Olga, die ihren Gatten über Alles liebte, zog es vor ihn in die Verbannung zu begleiten.

Mit großer Standhaftigkeit vernahm Pestocq seine traurige Bestimmung, und suchte durch freundliche Bitten und inniges Flehen seine Gattin zu überreden mit ihren beiden Kindern in Petersburg zu bleiben; aber nichts machte die Treue wankend in dem einmal gefaßten Entschluß ihrer Liebe.

Es war ein trüber nebliger Oktobertag als einige Wagen vor dem Gefängniß hielten. Pestocq umarmte seine Olga, drückte seine Söhne an das liebende Vaterherz, und zwang sich zu einer kalten Resignation, obgleich es in seinem Innern, gleich wie das stürmische Meer an schroffen Klippen kämpfte und wogte, denn noch wußte er den eigentlichen Ort seiner Verbannung nicht. Der starke kraftvolle Mann war in der langen Gefangenschaft so bleich, so matt geworden, daß er nur am Arm seiner Olga und auf den alten treuen Diener gestützt, der ihn durchaus nicht verlassen, ihn in jede Verbannung begleiten wollte, die breiten Treppen herunter steigen konnte. Viele Zuschauer hatten sich hier versammelt, welche laut murrten, denn sie sahen nur den gedemüthigten Großen, dessen Glück sie sonst beneidet, und brachen in laute Verwünschungen aus. Als Pestocq dies sah, wurde er noch bleicher und so heftig angegriffen, daß er ganz ermattet in den Wagen gehoben werden mußte. Aber dieser Anblick rührte die harten Menschen eben so wenig, als das Andenken an die vielen Wohlthaten, die die milde Olga mit immer offner Hand vertheilt hatte. O, wie brach ihr Herz fast, da man ihres Elends spottete. — So fuhren sie langsam zwischen gedrängten Neugierigen. Vergebens sah sich Pestocq nach einer mitleidigen Miene, nach einem nassen Auge um; nur Neugierde und Hohn war in allen Gesichtern. Auch schien es ihm als erblickte er unter diesen Menschen Leute von Rang, Feinde seines Hauses. Und trauernd und schweigend ging's weiter.

Beim Scheiden des kurzen Tages hatten sie bald Ischora erreicht. Pestocq war etwas heiterer geworden; freundliche Hoffnungen, gleich kosenden Genien, umkränzten sein so schwer und tief umbüstertes Gemüth mit reichen Blütenbildern der Zukunft, er hoffte nur nach der Ukraine verbannt zu werden wo Olga noch ein schönes Gut besaß; dorthin wünschte er sich jetzt mit inniger Sehnsucht, wo ihn und die Seinigen eine friedliche Stille aufnehmen sollte. — Doch die schöne Täuschung war bald schrecklich verschwunden! — Jetzt holte ihren Wagen ein Trupp Dragoner ein, welche denselben augenblicklich umringten und ein Offizier übergab Pestocq eine Schrift.

Er nahm sie mit zitternder Hand und durchlaß sie mit unruhigem Auge. Seine Blässe, seine Angst, sein zunehmendes Bittern verriethen Olga den Inhalt noch ehe er ein Wort gesagt. Er legte einige Sekunden die Hand an die nasse kalte Stirn; dann aber sagte er mit den Lauten des tiefsten unendlichsten Schmerzes: „Olga, Olga, mein geliebtes Leben, jetzt zeige den Muth deiner großen Seele! Dies Papier enthält mein Urtheil! Wir sind verbannt nach Beresow in Sibirien!“ — Laut weinend sank Olga an seine Brust und drückte einen Kuß auf seine bleichen starren Lippen; dann erhob sie sich und saß auf einmal mit ruhigem, ernstem Gesicht und ihre ganze Fassung war wieder da. — „Vorwärts!“ rief nun der Offizier und ein starkes Commando von Dragonern ritt mit gezogenen Säbeln um den Wagen her.

Sie kamen nach Ischora und betraten ein armseliges Wirthshaus. Olga suchte ihren heftig leidenden Gatten zu trösten und sagte: „Wir werden in Beresow nicht angenehm leben, aber doch leben, und da wir einander so herzlich lieben, werden wir glücklicher seyn als tausend andere Menschen!“ sie sagte das mit so ruhigen Tönen, daß es schien als rief die Stimme eines Engels: Ihr sollt glücklich leben! — „Ja mein theurer Gatte,“ fuhr sie dann fort, „ja wir werden gewiß glücklich seyn; Liebe und inniges Zutrauen sollen uns die rauhe Gegend in ein Paradies verwandeln. Was ist denn das Unglück auch mehr als ein vorübergehender ängstlicher Morgentraum! O laß uns den hohen Muth unserer Seelen zeigen!“ — Pestocq schloß das herrliche Weib fest an seine Brust, und bemühte sich eine Fassung zu erkämpfen, die seinem wunden Innern und kranken Körper ganz fremd war.

Am andern Tage wurden ihre Wagen nach Petersburg zurück gesandt, und statt ihrer fuhren Karren, mehr waren die Ribitken nicht, vor das Haus wo sie die Nacht gewesen. So ging die Reise nun auf rauhen unwegsamen Pfaden fort. Das schlechte Fuhrwerk und die Kälte der Jahreszeit wirkten auf Pestocqs schon ohnedies so heftig leidenden Körper so nachtheilig, daß er fast immer bewusstlos in Olgas Armen lag, die verzweiflungsvoll den Blick zum Himmel warf, aber durch keine Klage, keinen Laut verrieth was sie litt; oft wenn ihr Vertrauen zu Gottes Vaterhuld dem Kleinmuth über ihr Unglück ganz unterlag, dann blickte sie auf ihre beiden blühenden Knaben, die sie mit schmeichelnden unschuldigen Liebkosungen überhäufte, und die Mutterliebe hauchte wieder Balsam in ihre Seele, umlächelte sie mit dem Hoffnungsgrün der Zukunft und so gestählt gegen die Schrecken der Gegenwart, durchzogen sie die öden freudenleeren Gegenden, hin über die wüsten beeißten Steppen.

Pestocqs Zustand wurde immer bedenklicher, bald ward er so matt, daß man ihn aus, und in den Karren heben mußte. Als man nur noch eine Stunde von Twer, da erlag er ganz und bat mit schwach verhallenden Lauten ihn hier am Wege sterben zu lassen. Verzweiflungsvoll warf sich Olga dem Offizier zu Füßen und flehte den letzten Wunsch ihres Gatten zu erfüllen. Ihre Thränen rührten das harte Herz ihres Begleiters; es wurde Halt gemacht. Man war auf dem Rücken eines Berges, seit-